



Abend -

Zeitung.

126.

Montag, am 27. Mai 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Pell.)

Andeutungen zur Kunde der Geisterwelt,
in Erzählungen von Th. Pommer.

(f. Nr. 154 d. Bl. Jahrg. 1832.)

Begleitet von Cäcilien und Lina, von Albrecht und dem Italiener Zavelli, hatte die Gräfin N. ein böhmisches Bad besucht. Auf der Rückreise traf diese Gesellschaft in Teplitz unerwartet mit einem Jugend- und Universitäts-Freund Albrecht's, Namens Edmund, zusammen, der sich ihr mit seinen Reisegefährten, einem Hauptmann a. D. und einer bejahrten französischen, aber in Deutschland einheimisch gewordenen Dame, um so fester und freudiger anschloß, als diese Letztere ihre bisherige Begleiterin in Teplitz zurücklassen mußte. Sie beschloßen, gemeinschaftlich die höchst anziehende Reise über Dresden nach Leipzig zu machen, und da sie sich für den ersten Tag nur den kurzen Weg bis Berggieshübel vorgesteckt hatten, so konnten sie mit wünschenswerther Muße die dort so reiche Natur genießen; deßhalb kamen sie erst nach Mittag auf den Nollendorfer Berg und stiegen bei Arbisau vor den beiden Denkmalen aus, die daselbst den siegreichen Krieger errichtet sind. Das Andenken der Tapferen, die am Rettungstage von Maria-Culm den Heldentod fanden, bewahrt eine würdige Ehrensäule mit den einfach ergreifenden Worten von eines edlen Königs Hand: „Die gefallen Helden ehrt dankbar König und Vaterland. Culm, den 30. August 1813.“ — Rechts daneben erhebt sich zu der

Höhe von 62 Fuß der schlanke Obelisk von Guseisen, der nicht bloß den Helden verherrlicht, dem er gilt, sondern zugleich das Heer, das so seinen Führer ehrte. Auf dem Piedestal ruht ein Löwe, oben steht majestätisch ruhig ein Adler. Mit der Inschrift: „Den Feinden furchtbar, den Seinen theuer,“ errichtete im Jahre 1824 dieß schöne Denkmal das österreichische Heer seinem zwei Jahre zuvor heimgegangenen Helden, dem Fürsten Hieronymus von Colloredo, Mansfeld, an dessen ruhiger Feldherrngröße sich hier den 17. Septbr. 1813 Napoleon's Ungestüm brach. Ein alter Stelzfuß, belebter als der bei dem Denkmal angesiedelte Cicero, zeigte mit patriotischer Begeisterung die Ehrensäule und malte den blutigen Tag so lebendig, als wenn dessen Thaten jetzt vor den Augen seiner Zuhörer geschähen.

„Dort, vom dunklen Kamme des Erzgebirges herab wälzten sich in dichtgedrängten Reihen die blauen Scharen der Franzosen; links in den waldigen Bergen knatterte schon das Plänkelfeuer der Jäger; hier hielt ruhig unser Fürst; rings umher auf den Hügeln standen fast unbeweglich neben verdeckten Kanonen seine tapferen Krieger. Jetzt drüben eine dichtere Wolke; blanke Cuirasse blitzten im Sonnenstrahl: Dort ist der Bonaparte! — flüsterte es durch unsere Reihen, obgleich der in der Masse sich nicht unterscheiden ließ. Gewaltig drängte und wogte es nun von den Bergen herab. Da sprühten die Lärmkanonen, und plötzlich von Berg zu Berge furchtbar blitzte

und krachte es auf und die alten Felsenwände erdröhnten und die Franzmänner stürzten, und mit einem jauchzenden Hussa! rückten wir nach. Dreimal trieb der Sieggewohnte seine Leute, ihnen Prag zur Beute versprechend, aus den Schluchten hervor; dreimal warfen sie sich wüthig in unsere Thäler und drängten uns zurück; aber ruhig, wie eine eiserne Mauer, hielt der Fürst mit seinen Geschützen auf diesen Hügeln und trieb blutig den Feind wieder in seine Waldberge hinein, worin er gegen Abend verschwand wie ein Nachtgespenst im blauen Gebirge; wir aber dankten Gott und der heiligen Jungfrau. Dort links, an ihrem herrlichen Kloster, Maria-Culm, stand meine Colonne; mit einer Meldung an unsern Oberst, der im Gefolge des Feldherrn war, ward ich hierher gesandt und war so froh, daß ich dem einmal wieder in's Heldenauge schauen und hören sollte, wie er wohl freundlich zu sagen pflegte: „Habt Dank, meine Brüder — sorgt mir nun ja für die Verwundeten und seyd barmherzig gegen die Gefangenen!“ aber (hier wurde eine Thräne mit Kriegerunwillen vom Antlitz geschleudert) ich fand nur meines Obersten Leiche! Da haben mir die Kniee gewankt wie in keiner Schlacht, und als die Fahnen so feierlich um den Helden sich senkten und wehten, Alle so still und traurig umherstanden und der Fürst hinzutrat und mit weicher Stimme sprach: „Hier ist unserm Kaiser ein treuer Diener, uns Allen ein wackerer Kamerad und mir ein Freund gefallen!“ . . . da habe ich fast laut geschluchzt und vergessen, daß ich als Ordonnaiz geschickt war. Nun, der Fürst hat ihn ehrenvoll begraben lassen und demselben haben die Kameraden halt ein schönes Denkmal gesetzt; aber dort droben wird ihm wohl noch ein schöneres stehen, weil er immer so brav und so fromm war!“

So ungefähr erzählte der alte Krieger; Alle horchten ihm mit sichtlichem Theilnahme und ließen sich noch lange erzählen von dem glorreichen Tage, auch wie der Erzähler selbst bei einem elenden Geplänkel im „kauderwälschen Franzosenlande“ sein Bein verloren, aber durch Vater Franzens Gnade doch sein reichliches Brod und die Ehrezeichen habe.

Unterdeß war im zierlichen Gasthose eine Erquickung bereitet. Nachdem man diese unter mancherlei wechselnden Gesprächen und Erinnerungen genossen hatte und nun weiter gepilgert werden sollte, kam der ehrliche Prager Lohnkutscher mit der Bemerkung: „Dort vor uns uf dem Keberg ist's holt so dunkl, daß i nit gern hineinfahren thu!“ Die Gesellschaft über-

zeugte sich von der Wahrheit und beschloß, das Unwetter vorüberziehen zu lassen. Aber vom Gebirge her nahete ein Gewitter, so schaurig und furchtbar, wie nur Berge es gebären können. Dunkel und dumpf zusammenrauschend lagerte es sich gerade über dem Thale, das die Mollendorfer Höhe von Maria-Culm trennt. Die Blitze zuckten quer aus einander, also gefahrlos; aber desto unbeweglicher stand die Donnerwolke und grollte zürnend in die Ebene hinab und das Echo der Berge trug ihr Zärnen weithin in die Gefilde des herrlichen Böhmen. Plötzlich schmettete ein Strahl herab. Der Angstschrei der Frauen traf mit dem Knistern und Knastern des gewaltigen Schlages zusammen, dann folgte ein dumpfes, furchtbares Poltern, daß der Fußboden erbebte; doch der Blitz war unschädlich seitwärts hergeschlängelt in eine Weide gefahren und hatte selbst diese nur theilweise versengt und abgeschält. Bald erhob sich nun die Wolke und zog ferner ihres Weges gen Teplitz. Dagegen rauschte der Regen so gedrängt herunter, daß die Gesellschaft, ohnehin zum Theil sehr erschüttert, Nachtquartier zu nehmen beschloß. Die dampfende Theemaschine stellte allmählig das verlorene Gleichgewicht ziemlich wieder her; doch lastete lange eine gewisse Schwere auf ihr wie draußen auf den Gefilden und nur sparsam wie drüben die Blitze, zuckten die Scherze. — In dieser Stimmung wandte sich Cäcilie an Albrecht mit den Worten: Sie haben mir und meiner Lina und wohl uns Allen ein Versprechen zu lösen; hier wäre der beste Ort dazu; hier, wenn Sie glücklich sind, hier neben den Lorberkränzen des Sieges möchte ich am liebsten Ihre Stirn umwinden — und sehen Sie, dort blühen Rosen und Myrten, Blumen, die Sie von neuem dem Lorber gleichzustellen scheinen.

Die Wahrheit pflegt selten bekränzt zu werden, sondern nur die Dichtung, — versetzte Albrecht. — Die einfache Wahrheit aber haben Sie von mir begehrt, die darf ich also jetzt um des verheißenen Kranzes willen nicht vortragen, noch weniger um unseres Freundes Favelli willen, dessen Heiterkeit wir so viel verdanken und der doch gestern mit großem Ernst erklärte, nichts könne sie ihm so sehr entreißen als die Erzählung von Geistererscheinungen.

Wohlan! — rief die Gräfin, die durch Stand und feine Bildung ein gewisse Protectorats über die Gesellschaft übte — so lassen Sie uns zwischen Favelli's Heiterkeit und unserer Neigung, und — darf ich hinzusetzen — unserer Sprechlust eine Art von Uebereinkunft treffen. Jeder erzähle eine anziehende

Episode seines Lebens und zwar wo möglich eine solche, darin neben Licht oder Schatten der Erdenergebnisse das Dämmerlicht einer höheren Welt durchschimmere. Den Herren wenigstens kann wohl nicht schwer fallen, wenn Sie es etwa in der Wirklichkeit nicht bemerkt hätten, es dichtend zu ergänzen.

Trotz dieser lächelnd hingeworfenen Ironie fand der Vorschlag allgemeine Zustimmung, nur lehnte die Gräfin die Bitte, anzufangen, ab, und als sich nun ein Zwiespalt deshalb erhob, reichte Savelli eine Blumen-Vase umher, in die er schnell acht Zettel geworfen hatte, und sprach mit drolligem Pathos: In alten, gepriesenen Tagen entschied das Loos in hochwichtigen, zweifelhaften Fällen; so möge denn auch jetzt das Loos über das Geschick dieses Abends entscheiden.

Heiter wurden die Loose gezogen und Nummer 1 entfaltete der Hauptmann. Dieser hatte unter dem Panier des nordischen Löwen den Befreiungskrieg mitgekämpft; vor Glückstadt drang ihm eine, erst nach Jahren herausgehobene Flintenkugel tief in den untersten Jungentheil und erschwerte ihm noch jetzt, besonders bei stürmischem Wetter, das Sprechen.

Sie kennen — hob er an — den Ungehorsam meiner Zunge und werden mich deshalb entschuldigen, daß ich nur eine ganz kurze, aber buchstäblich wahre Begebenheit aus meinem Kriegerleben vortrage. Wir Soldaten glauben in der Regel an Bestimmung und beruhigen uns mit dem Gedanken: bis die für dich bestimmte Minute gekommen ist, kannst du gelassen im dichtesten Kugelregen stehen. Viele unter uns glauben nicht minder an Vorahnungen dieses bestimmten Augenblickes, und eine sehr merkwürdige Bestätigung davon erlebte ich im Holsteinischen. Wir Jäger lagerten uns spät Angesichts der dänischen Wachfeuer und machten uns auf den morgenden Kampf bereit; ermüdet warfen wir uns auf eine Streu in einer Bauernstube und fanden bald den erwünschten Schlaf, unter uns der Lieutenant M. auch, der in manchem Treffen dem Feinde kühn in's Auge geschaut hatte und Allen als ein Tapferer bekannt war. Jetzt weckte er mich und einige Kameraden durch sein Aufstehen und unruhiges Umherwandern; er sah blaß und verstört aus und antwortete erst auf wiederholtes Fragen kurz, aber entschieden: „Laßt mich . . . ich falle morgen!“ — Unser Einreden und Beschwichtigen trieb ihn hinaus. Bald riefen uns die schmerzenden Hörner; wir hatten kaum

unsere Glieder geordnet, als die Signalschüsse aufblitzten, denen das Knistern des Gewehrfeuers folgte, und die erste Kugel, die aus den feindlichen Reihen zu uns herüberflog, traf meinen Freund M., der sogleich entseelt nahe bei mir niederstürzte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Memorabilien.

Die erfüllte Prophezeiung. Im Jahre 1829 reichte ein Landmann in Holland (in Doornwerth bei Arnheim) den Generalstaaten des Königreichs der Niederlande eine Schrift ein: Das tausendjährige Reich nach der Offenbarung Johannis. Bekanntlich hat Jeder in dieser angeblichen Offenbarung viel gesucht und gefunden. Auch dieser Bauer hatte entdeckt, daß die Functionen der Generalstaaten zu Ende wären, denn das so lange erwartete tausendjährige Reich sey erschienen; mit dem Glockenschlage zwölf Uhr des Jahres 1829 habe es begonnen. Die verwirrte Rechnung, womit er dieß darthat, theilen wir nicht mit, aber einige Monate abgerechnet, hatte der Mann doch nicht ganz fehlgegriffen. Im September 1830 gab es bereits keine Generalstaaten der Niederlande mehr, wenn gleich kein tausendjähriges Reich eingetreten war und keines eintreten wird. *r.

Allgemeine deutsche Theater-Pensions-Kasse.

Eine Idee, welche der Herausgeber der allgemeinen Theater-Chronik in der 62sten Nummer seiner schätzbaren Zeitschrift aufgestellt hat, und die von Mitgliedern der deutschen Bühnen alle Beherzigung verdient, daher wir unsererseits gern dazu beitragen, auch in unseren Blättern darauf aufmerksam zu machen. H.

Freundschaft und Liebe.

Säst Du wohl Kessel und Dorn, um Weilchen und Rosen zu pflücken? —
Heishest Du Freunde: — sey Freund! — strebst Du nach Liebe: — sey treu!

Julius Robert Geißler.

Auflösung des Räthfels in N. 121.

Der Kopf.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Hannoversche Chronik.

(Fortsetzung.)

Die alte Schule theilte die Produkte der Malerkunst in drei Klassen, in historische Gemälde, Landschaften und Thierbilder. Zu der ersteren gehörte Alles, was den Menschen darstellt, selbst das Portrait; zu der zweiten jede Nachbildung der vegetativen Natur, Frucht- und Blumenstücke. Die neuere Schule hat mehre Unterabtheilungen eingeschoben, sie hat Genre-Bilder oder Conversationstücke, Charakter-Bilder und Bataillenstücke.

Unsere Ausstellung war in der ersteren Gattung, den eigentlichen Juwelschmuck jeder Galerie, am wenigsten bedacht; historische Bilder, kirchliche und profane, Mythologie und Allegorie mit eingerechnet, zählte man nur fünfzig; an Gesellschaftstücken oder Genrebildern waren etwa 80 da; dagegen fanden sich 150 Landschaften und Ansichten, Stadtprospekte und Seestücke; und die übrigen 150 Nummern bestanden in Thierbildern, Blumen- und Fruchtstücken, Stilleben, Portraits, Architektur-Entwürfen, Glasgemälden, Miniaturbildern, Basreliefs in Bronze, Gyps und Thon, Büsten und Statuen in Marmor und Alabaster, Studien, Handzeichnungen und Stickereien.

Es kann nicht unsere Absicht seyn, hier eine specielle und kritische Beleuchtung aller uns vorgelegten Kunstleistungen zu geben, aber wir können uns nicht versagen, über das Ausgezeichnetste, uns und Anderen lieb Gewordene dieser ersten Ausstellung ein Erinnerungsbüchlein in die Chronik Hannovers niederzulegen, wobei wir zugleich gegen die Anmaßung, Preise vertheilen zu wollen, feierlichst protestiren, aber auch, wie es der alte Leonardo anrieth, nur mit unseren eigenen Augen sehen.

Unter neun Gemälden, welche den Namen Riepenhausen tragen, leuchtete eins der anspruchloseren als ein Juwel der Sammlung: „Die Communion sechs junger Christinnen in Rom“ (Nr. 409.), vom Bruder Johannes gemalt. Die Riepenhausischen Bilder hatten uns bisher kalt gelassen; bei allem überall anerkannten Studium und Fleiß und ernstem Kunstwillen dieser lieben Landleute stieß uns eine Trockenheit der Darstellung, eine Steifheit der Zusammenstellung ab; trägt doch selbst auf ihrem uns bekannten Hauptwerke, der Krönungstunde Barbarossa's, der jugendliche Braunschweig wenig an sich von dem löwenmuthigen, frohsinnig gegen Wundenehre und Schlachtentod anstürmenden Heldenjüngling, sondern ähnelt eher einem geschneiegelten Turnierkämpfer, der in einer Studentenposition sich zur Terzparade auslegt. Es schien uns, als hätte der oder die Künstler vielmehr, denn die Gebrüder arbeiteten alle früheren Gemälde mit einem Zwillingpinsel, den Genius nicht zu ergreifen und zu fesseln gewußt. Seit wir das genannte Bild sahen, ist uns eine andere Meinung von diesem Johannes angenehm aufgedrängt worden, und wir freuen uns der lieben Erkenntniß. — Wenn es das höchste Kriterium über den Werth ei-

nes Gemäldes bleibt, daß die Leidenschaft oder die Empfindung, welche der Maler in seinem Bilde lebendig zu machen bemüht war, auch in dem Beschauer angeregt wird und sich zuletzt völlig seiner bemächtigt, so ist dieses Gemälde ein Meisterwerk. Die Besucher der Ausstellung drängten sich zu ihm, weilten lange und immer länger, aber statt wie sonst überall in manchfaltige, oft angenehm-curiose Urtheile auszusprudeln, herrschte hier eine Kirchenstille und nur die Augen lebten und winkten in den Erholungspausen einander zu. Minutirende Kunstkritiker wollten tadeln, daß die sechs lieblichen Mädchen einander zu ähnlich sahen; wir haben diese gekrönten Jungfrauen scharf betrachtet und examinirt und können dem Tadel nicht beistimmen; freilich ist es eine bekannte Erfahrung des Physiognomikers, daß Unschuld und Andacht jedem Gesicht einen Familienstempel ausdrücken, ein Gottesiegel, so daß man bei dem Ueberblick einer wirklich andächtigen Gemeinde, vorzüglich in Dorfkirchen, die ganze Versammlung für eine große Verwandtschaft halten möchte. — Nicht weniger trefflich in Erfindung und Behandlung ist das Seitenstück (Nr. 410.), von demselben Meister: Raphael's Vorstellung bei dem Papste Julius durch Bramante. Herrliche Köpfe, Charakter und Seele in jedem Gesicht; nur die Hauptperson ist am wenigsten bedacht, das Antlitz fast unbedeutend und knabenhaft, nichts vom Göttersfunken darin, der aus den Werken des Meisters von Urbino nach hundert Jahren noch die Nachwelt bestrahlt und die Kunstjünger durchglüht, ein Mangel, den wir auf zwei größeren Riepenhausischen Bildern ebenfalls bemerkten, die Raphael als Knaben und mit seiner Fornarina uns vortrugen.

Sehr ansprechend fanden wir ein Gemälde des Professors Desterley, den Herzog Wittkind darstellend, verwundet in einer Felsenklust ruhend, der heilige Ludgerus vor ihm stehend, hindeutend auf ein im Thale errichtetes Kreuz und dem Kriegsfürsten die Mysterien des Christenthums enthüllend. Von seinen Waffen umgeben, den gewaltigen, berühmten Streithammer neben sich gleich einem zuverlässigen Freunde, markvoll die ganze Gestalt, Würde und kühnste Entschlossenheit in jeder Miene; so hatten wir uns den furchtbarsten Gegner des Weltbewingers Carl gedacht, und das lichtvolle, fast brennende Auge, wie es an dem Munde des Heilverkünders hing — dieses Auge allein wog eine halbe Galerie auf. Kenner wollten die Figur des Eremiten zu flach gemalt finden, zu körperlos und fast transparent; sollte nicht der Künstler mit Vorsatz den geistigen Kämpfer dadurch haben bezeichnen wollen, um seine überirdische Gewalt dem körperlich Unbezwinglichen gegenüber zu idealisiren?

Gern weilte das zartere Geschlecht vor der Schiffpredigt, von Glinck in München, sichtlich nicht allein durch das blendende Colorit und die vielleicht zu helle Färbung des Bildes angelockt. Die Mädchengruppen am Ufer sind mit Meisterhand componirt, die beiden Apostel im Kahne treffliche Figuren, und die ganze Klarheit des Bildes entspricht der Aufgabe.

(Die Fortsetzung folgt.)